№ 14. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 1. Februar. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Tiefenbacher.

(Fortsetzung.)

Oberst Sparr schrieb ein Paar Zettel, händigte sie seinem Freunde Siegismund ein und sprach: »Diesen überreiche dem General Isolani, sobald Du in sein Zelt eingelassen wirst, und den hier suche in die Hände eines Officiers oder Hauptmanns von den Vorposten-Truppen zu bringen. Möchtet Ihr nur glücklicher Weise bald einen treffen, der lesen kann, dann seid Ihr gewiß von allen Plackereien gesichert. Vielleicht stoßet Ihr, wenn die Kroaten nicht unterdessen vorgerückt sind, zuerst auf das Regiment, bei dem ich Oberst bin; es heißt das Tiefenbachsche. Wenn viel Arkebusire Euch gleich in die Augen fallen, so seid überzeugt, es sind welche von meinen Soldaten und dann dürft Ihr Euch nur vor einen von den Hauptleuten bringen lassen! Und nun lebt wohl, Ihr wackern Herren, und Du insbesondere, mein edler junger Freund Witting. Vielleicht spreche ich nächstens bei Dir ein, wenn ich nicht etwa binnen kurzer Zeit ein Krieges-Opfer werde!«

Dieses sagend schlug er mit seinen Begleitern den Weg nach Wilhelmsdorf ein, und bald entzog ein Gebüsch ihn den Augen der beiden Nachschauenden.

»Dein Wohlthun, lieber Siegismund,« unterbrach Ehrentraut das Stillschweigen, »wird uns heut vielleicht schon Zinsen tragen. So findet das Gute meistens schon hier auf Erden seinen Lohn, und auch die stille im Geheimen geübte Tugend tritt einst verherrlicht an das Licht der Sonne.«

Nach einer halben Stunde hatten die Reiter Lauterseiffen erreicht und erblickten bald hinter diesem Dorfe die Vorhut des kaiserlichen Heeres. Die ersten Soldaten, auf welche sie stießen, waren Arkebusire vom Regimente Tiefenbach.

»Sieh' da!« rief ein junger Krieger von sehr wildem Ansehen und sprang hastig von dem beinahe ausgebrannten Wachtfeuer auf: »hier kommen ein Paar Spießbürger auf gar stattlichen Rößlein einhergetrottirt. Holla! Ihr Kameraden, hier giebt es guten und leichten Fang. Wir theilen ehrlich. Kommt; wenn wir zu dumm und gewissenhaft sein wollten, nicht zuzugreifen, würden die Kroaten uns auslachen und sich besser auf ihren Vortheil verstehn!«

In wenig Augenblicken sahen Ehrentraut und Witting sich von Soldaten umringt.

»Steigt hübsch von Euren Pferden, Ihr Herren!« rief der junge Offizier mit rohem Hohne den Reitern zu. »Für Leute Euresgleichen ziemt es sich, zu Fuße zu gehen. Wir Kriegsmänner können die Gaule besser brauchen!«

»Wollet keine Kurzweil mit uns treiben,« erwiderte Ehrentraut. »Wir sind Gesandte der Stadt Goldberg und wollen zum General Isolani, um mit ihm in Unterhandlungen zu treten, wegen —«

»Unterhandlung?« unterbrach ihn der rohe Gesell mit wildem Gelächter. »Ha ha! das Bürgergesindel will mit uns unterhandeln! Ihr habt nichts zu thun, als zu geben, was wir fordern, und zu dulden, was wir mit Euch vornehmen und dazu braucht es keiner Unterhandlung. Darum gebt die Rosse her und wandelt heim. Der General Isolani hat Wichtigeres zu schaffen, als mit Spießbürgern Verträge zu schließen.«

»Das mag er uns selbst sagen,« entgegnete Ehrentraut, »wenn er nicht gütiger ist, als Ihr, Herr Lieutenant. Wir aber dürfen nicht eher nach Hause zurückkehren, bis wir mit ihm gesprochen haben!«

»Seht doch, das Ketzervolk ist ordentlich trotzig und will erzwingen, was wir nicht gewähren. Doch nur Geduld, wir wollen Euch verstockte Lutheraner schon mit Spießen und Büchsenkolben kitzeln, daß Ihr geschmeidig werden sollt, wie abgerichtete Jagdhunde!« Und bei diesen Worten wollte der wilde Gesell den bestürzt zusammenfahrenden Ehrentraut vom Pferde reißen, aber da sprengte Witting dazwischen, und rief, seinen Zorn kaum zurückzuhalten im Stande, dem Frechen zu:

»Keine Hand an diesen würdigen Mann gelegt, Tiefenbacher! Ihr seid in Schlesien und nicht in Feindes Land, wo Ihr

nach Herzenslust wüthen könnt, wir aber sind Unterthanen des Herzogs von Liegnitz, der ein Vasall und Freund des Kaisers ist, dem Ihr dienet.«

»Wir dienen dem Friedländer,« war die Antwort, »dessen Armee überall in Feindes Land ist und haben keine Freunde, als uns selbst!«

»Nun, so werdet Ihr doch ehrliche Soldaten sein und keine Räuber, die den Reisenden anfallen, und —«

»Schlagt den Buben todt, der uns lästern will,« schrie der rohe Krieger, den erzürnten Siegismund unterbrechend und drang wild auf ihn ein; da erschien ein alter Hauptmann und gebot den Arkebusiren, die schon in Bereitschaft waren, der Aufforderung des Offiziers Genüge zu leisten, Platz zu machen und Ruhe zu halten.

»Was hat es hier gegeben?« fragte er, als sie gehorchten.

»Die Ketzer haben uns geschimpft!« sagte schnell der freche Jüngling, welcher der Anstifter des bösen Auftritts gewesen war. —

»Das ist noch nicht geschehen,« entgegnete Siegismund dreist, »und wäre es wirklich, so hätten wir traun Ursache dazu gehabt, denn man hat uns angefallen und unserer Pferde berauben wollen!«

»Wer seid Ihr?« fragte der Hauptmann.

»Ehrliche, friedsame Bürger aus Goldberg und Freunde Eures Obersten Sparr. Seid so gut und überzeugt Euch von der Wahrheit meiner Worte aus diesem Schreiben.«

Der Hauptmann nahm das ihm von Witting überreichte Papier und durchlas es.

»Ihr habt sehr übel gehandelt, Herr Lieutenant,« sagte er darauf zu dem jungen, wilden Krieger gewendet, mit sehr ernstem Tone, diese wackern Leute anzutasten, wenn ich das dem Oberst sagen wollte, möchtet Ihr vielleicht Eure Unbesonnenheit zu bereuen haben!«

»Wir verlangen keine Rache!« sprach Siegismund, »sondern wir bitten nur um sicheres Geleit bis zum Gezelt des Generals Isolani.«

»Nun, so soll Euch,« erwiderte der Hauptmann, »wenigstens die Genugthuung werden, daß die, so Euch beleidigten, sich jetzt in Eure Beschützer verwandeln müssen.«

Und zu seinen Untergebenen sich wendend, fuhr er mit gebieterischer Stimme fort:

»Nehmt 10 Mann Arkebusire, Lieutenant, und führt diese Herren sicher in das Dorf hinein bis an das Ziel ihrer Reise. Ihr haftet dafür, daß ihnen nicht die kleinste Kränkung zugefügt werde!«

Der Offizier gehorchte; aus seinen zornfunkelnden Blicken sprach die mühsam unterdrückte Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

Die Friedensstörerin.

Es giebt Menschen, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen, den Frieden Anderer zu untergraben, und ein wahrhaft teuflisches Wohlbehagen zu empfinden scheinen, wenn ihnen das Werk ihrer Bosheit gelungen ist, wozu meistens der Neid als Triebfeder dient.

Eine gewisse Frau W., welche, obwohl sie kaum 30 Jahre zählt, schon von zwei Männern, nicht durch den Tod, sondern durch die Hand der Justiz geschieden worden ist, wahrscheinlich einzig und allein zufolge ihrer vielen, häßlichen Eigenschaften, läßt es unter andern eine ihrer angelegentlichsten Bestrebungen sein, desjenigen Glücks, dessen sie selbst entbehren muß, auch andere Menschen zu berauben. Wenn sie, die allen Klatschereien gern ein Ohr leiht, von irgend einer Zwistigkeit hört, welche zwischen diesem und jenem Ehepaare ihrer Bekanntschaft vorgefallen ist, so ergreift sie die erste sich darbietende Gelegenheit, um ihre Meinungen darüber gegen einen jeden der entzweiten Theile, wiewohl auf ganz verschiedene Weise, auszusprechen, stets unter der Maske der Friedensstifterin, im Geheimen aber nur in der Absicht, das Uebel unheilbar zu machen. Geschickt weiß sie jederzeit die Sache so zu drehen und zu wenden, daß der Betheiligte den Glauben faßt, er dürfe Vertrauen in sie setzen, und demnächst ihr Alles dasjenige mittheilt, was ihn zu Klagen über den andern Theil hinreißt. Geschieht dies, so ist Frau W. auf den rechten Punkt gebracht. Sie macht eine bedenkliche Miene, sagt, ganz dasselbe sei bei einem ihrer ehemaligen Ehemänner der Fall gewesen, und wenn sie einen Rath geben solle, könne es nur der sein, auf Scheidung anzutragen. Auf solche Weise hat sie schon manches Ehepaar völlig entzweit, und zu Schritten verleitet, die ohne sie nie gethan worden wären.

Eine junge Verwandte von ihr, welche sich vor einem Jahre verheirathet, und seitdem mit ihrem Ehemanne in einem guten Verhältnisse gelebt hatte, war deshalb derselben längst ein Dorn im Auge gewesen.

Vor einiger Zeit erfuhr sie von einer ihrer Klatschschwestern, daß sich die jungen Eheleute verzürnt hätten. Dies war eine willkommene Gelegenheit für sie, die Saat der Zwietracht auszustreuen. Unter dem Vorwande, einen freundschaftlichen Besuch abstatten zu wollen, sprach sie bei jener Familie ein. Sie hatte eine Stunde gewählt, wo der Mann in der Regel nicht zu Hause ist, und mit der ihr eigenen Geschicklichkeit wußte sie bald genug, das eigentliche Thema auf's Tapet zu bringen, wobei ihr boshafter Zweck nicht lange verborgen blieb. Glücklicherweise aber war der Mann gerade die Straße heraufgekommen, als sie das Haus betreten hatte. Längst kannte dieser ihre schlechten Seiten, und fürchtete daher mit Recht, daß ihre Absichten auch hier nicht die besten sein möchten. In einem Nebenzimmer hatte er das Gespräch belauscht und trat plötzlich mit der Aufforderung herein, Frau W. möge sogleich seine Wohnung verlassen. Anstatt zu gehorchen, stellte sich das Weib vor ihn hin, stemmte den rechten Arm in die Seite und begann ihre Protestation mit den Worten:

»I, sie sind ja ein ganz schändlicher, ganz gemeiner Mensch! Soll ich nicht einmal das Recht haben, meine Cousine zu besuchen?«

Der Mann ergriff jedoch die Ruhestörerin ohne Weiteres beim Arme und transportirte sie zur Thür hinaus.

So geschehe Allen, die boshafter Weise unternehmen, den häuslichen Frieden ihrer Nebenmenschen zu stören, bis einmal ein Gesetz zu Tage gefördert wird, welches ihnen eine öffentliche Strafe zuerkennt! (7.)

Eine Gesindeordnung alter Zeit.

Im Jahr 1705 und dann wieder 1734 publicirte der Rath zu Danzig eine Gesindeordnung. Darin machte er es den Herrschaften zur Pflicht, ihre Dienstboten sonntäglich wenigstens ein Mal in die Kirche zu schicken, und dafür zu sorgen, »daß sie dann nicht wo anders hingehen!« (Wahrscheinlich begleitete also Herr oder Madam dieselben!) Dies war nun allerdings etwas viel verlangt. Dagegen aber wurde den Herrschaften auch die Gewalt verliehen, »ihr Gesinde mit Schlägen auszujagen und zu strafen,« nur so, daß es ohne Lähmniß und schwere Verwundung abgehe.« Die Essen- und Trinken-Tadler unter den Dienstboten wurden für das erstemal mit achttägigem Gefängniß bei Wasser und Brot, und für jedes fernere Vergehen der Art gar mit Zuchthausstrafe belegt.

Er muß!

Faul möchte gern wohl Mancher sein,
Im Nichtsthun täglich sich erfreu'n,
Wenn er's zu machen wüßte,
Und nur nicht hungern müßte.
Drum ist er thätig, mit Verdruß;
Warum denn das? Ei nun — er muß!

Die junge Frau des alten Herrn,
Ach — lieber möcht' sie wohl gern
Den Herzgeliebten küssen.
Doch, mag sie's auch verdrießen,
Sie giebt dem Alten manchen Kuß,
Denn die Gemahlin, ach — sie muß!

Und mancher tapfre Kriegesheld,
Gern wollt' er wohl das Schlachtens Feld
Dem Feinde überlassen,
Doch es gilt — Muth zu fassen.
Keck dringt er vor, schickt Schuß auf Schuß
Dem Feind entgegen, denn — er muß!

Es fuhr gar mancher Erdensohn
In prächt'gen Equipagen schon,
Und ritt auf schönen Pferden
Mit prunkenden Gebehrden.
Jetzt aber schreitet er zu Fuß;
Warum denn das? — Ei nun, er muß!

Ein Andrer war nicht beutelfaul,
Galt es nur seinem Leckermaul,
Fasanen und Pasteten,
Sie kosten Moneten.
Jetzt sind Kartoffeln sein Genuß,
Er speis't sie gern, — warum? Er muß!

Ein dritter lebte lange Zeit
Im Müßiggange ungescheut,
Doch ging sein Geld zu Ende,
Nun rühret er die Hände.
Ihm ist's zwar eine harte Nuß,
Allein der Hunger drängt, — er muß!

X. hat ein Weib, zwar reich, doch alt,
Häßlich an Seele und Gestalt;
Gern wollt' er alles Küssen
Von ihr, der Holden, missen.
Doch sie hält ihn im Ueberfluß,
Er muß sie herzen, ach — er muß!

Dies Liedchen hab' ich nur gemacht,
Weil mir der Reim den Stoff gebracht,
Sonst wär' es unterblieben,
Und gar nicht erst geschrieben.
Ein Reim ist übrig noch: der Schluß;
Ich ende schnell denn, weil ich — muß!

B. B.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Das Fahren mit Viergespann und zwar „mit dem Postzug vom Bocke," wie der technische Ausdruck lautet, kommt immer mehr in Schwung, wogegen das sogenannte à la Postillon und noch mehr das mit dem Vorreiter Fahren abkommt. — Eine andere, immer mehr Anklang und Anhang gewinnende Fahrmode besteht darin, daß jedes Pferd eines Zwei- oder Viergespanns von einer andern Farbe sein muß, mit einem Wort in der Buntheit des Postzuges. Je auffallendere, je grellere Abstiche, desto distinguirter. Z. B. Rappe und Schimmel, Dunkelbrauner und Hellfarbner u. s. f. Das dieser Mode, ihrer eigenthümlichen Geschmacklosigkeit unbeschadet, nicht abzustreitende Zweckmäßige besteht darin, daß die Auswahl der Pferde, nach ihrer Race, Größe, Kraft, ihrem Alter und Temperament viel leichter bewerkstelligt werden kann, als bei der früher obligaten Ein- und Gleichfarbe.

Das New-York Journal enthält folgende ächt amerikanische Nachricht, wodurch vermuthlich ein Haarfärbungsmittel angekündigt werden sollte.

Ein Mensch kam in einen Laden um Schnaps und schenkte sich irrthümlich aus einer Bouteille ein, die Oel enthielt, um lichte Haare schwarz zu färben. Plötzlich entfärbte er sich und in kurzer Zeit ist er

völlig schwarz, wie ein geborner Neger. Man eilt herbei, man giebt ihm Brechmittel, umsonst, das Specificum hatte vollkommen gewirkt, er bleibt ein Neger, und seine junge Frau ist in einem herzzerreißenden Zustande.

In den vereinigten Staaten, welche jetzt bekanntlich den größten Theil aller Baumwolle liefern, wendet man sich mit großem Eifer auch der Seidenwürmerzucht zu, so daß Amerika vielleicht die Welt auch mit Seide versorgt. Um ein Beispiel anzuführen, in welchem Maaßstabe dieser neue Industriezweig dort betrieben wird, erwähnen wir, daß ein Privatmann bereits 400,000 Maulbeerbäume besitzt, den letzten Sommer noch sechszig Acker mit solchen Bäumen bepflanzt hat und das nächste Jahr 15 Millionen Seidenwürmer zu ziehen gedenkt. —

In St. Louis will man eine Brücke bauen, die ihres Gleichen in der Welt nicht haben wird, nämlich eine Drathhängebrücke über den Missisippi.

In Nordamerika, wo die „Civilcontract-Ehen" vorherrschen, kamen in dem Staate New-York bei einem Gerichte, das vierteljährlich seine Sitzung hält, auf einmal 500 Ehescheidungen vor.

Man versichert, daß ein Pariser Banquier von dem Polizeipräfecten die Erlaubniß nachgesucht habe, die Carter'schen Bestien bei sich en soirée haben zu dürfen. Die Bitte war noch nicht erledigt, allein der Andrang um Billets zu dieser Soiree soll bereits außerordentlich sein; besonders sind die Damen versessen darauf, ihren Muth darzulegen.

(Anzeige eines Gefangenen.) Der einzige Gefangene in dem Gefängniß zu Nantucket hat neulich bei dem Scherif Anzeige gemacht, wenn das Gefängniß nicht in bessern Zustand gesetzt würde, könne er nicht länger bleiben.

Die Thüre, sagt er, habe kein Schloß und es werde ihm schwer, dieselbe zu und sich selbst eingeschlossen zu halten.

Ein kürzlich verstorbener junger Schriftsteller von vielem Verdienste befand sich oft in dringender Geldnoth. Eines Tages, wo er eben von Gläubigern sehr bedrückt war, nahm er die Zuflucht zu seinem Vater, welcher sich aber nicht in der besten Stimmung zeigte.

„Ich bin es müde," gab er dem Sohne zur Antwort, „ewig Deine Sünden zu büßen. Du bist Gott und dem Teufel schuldig. Das kann mir unmöglich gleichgültig sein!"

„Wie ungerecht Sie sind, mein Vater," erwiederte der junge Mann, „so eben haben Sie die beiden einzigen Personen genannt, denen ich nicht schuldig bin."

(Ein tragbares Haus.) Es wird in diesem Augenblicke in London ein Haus von Holz gebaut, das in Stücke zerlegt und nach Neuseeland verschifft wird, wo es als Wohnung des Gouverneurs der Colonie, des Capitain Hosben, dienen soll. Es wird 120 Fuß lang, 50 Fuß breit und 24 Fuß hoch. Man hat dazu das festeste norwegische Holz genommen und ob es gleich eine so compacte Masse bildet, wie die besten Häuser in London, kann es doch mit der größten Leichtigkeit auseinander genommen und wieder zusammengesetzt werden. Die Außenwände bestehen aus starken Bohlen, die einen gewöhnlichen Häuseranstrich erhalten. Bewegliche Schubwände erlauben, im Nothfall die Zahl der Zimmer zu vergrößern. In jedem Zimmer giebt es einen Kamin, und die Platten sind von Marmor. Die Meubel und Tapeten werden in England verfertigt, und man schickt sie zugleich mit dem Hause ab. Um das Gebäude herum läuft eine hübsche 300 Fuß lange Terrasse, die eine angenehme Promenade gewähren wird. Ein Schiff wird das ganze Haus transportiren, das etwa 5000 Ctr. wiegt.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Matthias.

Den 24. Jan.: d. Schlossermstr. T. Heitler T. — Den 26.: d. Bäckermstr. J. Krause T. — d. Packhofsarb. J. Senewitz S. — d. Tischlermstr. J. Kürschner T. —

Bei St. Dorothea.

Den 19. Jan.: d. Kutscher P. Milling T. — d. Unteroff b. 10. Reg. F. Stiller T. —

Bei St. Adalbert.

Den 23. Jan.: d. Schneidergef. F. Beck S. — Den 26.: d. Regierungs-Ofenheitzer Linke S. — 1 unehl. S. —

Beim heil. Kreuz.

Den 26. Jan.: 1 unehl. T. —

Getraut.

Beim heil. Kreuz.

Den 21. Jan.: Lehrer C. Moder mit Wittwe L. Humann. —

Anzeige.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.